

Festigkeiten. Durch Vergleich der Verfahren ergibt sich, daß die Zellstoff-Festigkeit in der Reihenfolge saures Sulfatverfahren, Sulfatverfahren bei pH 4, Sulfataufschluß besser werden, was sowohl für ungebleichte als auch für gebleichte Qualitäten gilt. Durch Erhöhung der Kocheausbeute der pH 4- und der Sulfatzellstoffe ließen sich die Festigkeitswerte in beiden Fällen verbessern.

G. JAYME, U. GASCHÉ und M. DUBACH, Attisholz und Darmstadt: *Über Gesetzmäßigkeiten beim sauren Sulfataufschluß mit Calcium und Natrium als Basen.*

Es ist nicht ohne weiteres einzusehen, daß der Holzaufschluß anders verläuft, wenn man anstelle von Calciumbisulfid und schweflicher Säure unter genau vergleichbaren Bedingungen Natriumbisulfid und schweflige Säure einwirken läßt. Recht sorgfältige Kochversuche mit Fichtenholz bei verschiedenen Temperaturen, verschiedener Menge Base und verschiedenen Aufschlußzeiten zeigten deutliche Unterschiede in der Reaktionsgeschwindigkeit und der Reaktionsausbeute. Insbesondere ergab sich in umfangreichen Vorversuchen, daß eine „Imprägnierzeit“ bei 70–80 °C in beiden Fällen angebracht ist, diese im Falle des Natriumbisulfits aber sehr viel kürzer zu sein braucht. Der nach der Natriumbisulfid-Kochung vorliegende Stoff (Ausbeute 0,5–1 % höher) enthält nicht nur weniger grobe Teile, sondern auch weniger Asche, weniger Harz und ist heller. Es wird angenommen, daß beim Eindringen der Kationen der Aufschlußflüssigkeit in die Faserwand des Holzes Natrium-Ionen und Calcium-Ionen verschieden stark quellend bzw. entquellend wirken.

J. SCHURZ, Graz: *Untersuchungen an Lösungen von Cellulose-nitrat in Butylacetat.*

Ein besonderes Anliegen der Untersuchungen war, festzustellen, ob merkliche Anteile Cellulose in verdünnten Lösungen in einem anderen als dem monomolekularen Zustand gelöst sind. Aus einem Buchenkunstseidenzellstoff wurde Cellulosenitrat hergestellt und in Fraktionen unterteilt. An den Lösungen dieser Cellulosenitrat-Fraktionen in Butylacetat wurden osmotische und Lichtstreuungsmessungen ausgeführt, um so die Molekulargewichte zu bestimmen und zur ebenfalls gemessenen Viskosität in Beziehung zu setzen. Weder bei den osmotischen, noch bei den viscosimetrischen Messungen zeigten sich irgendwelche Unregelmäßigkeiten, die auf das Vorhandensein größerer Molekülverbände in Lösung schließen ließen. Bei den Lichtstreuungsmessungen jedoch ergaben sich Störungen. Man ließ die Lösung zur Vervollständigung des Auflösungsvorganges eine Woche stehen und filtrierte dann durch ein Bakterienfilter, Porengröße etwa 1 µ. Der dadurch abgetrennte sog. „Gelanteil“ lag in der Größenordnung von 5–10 %. Aus der Molekulargewichtsbestimmung vor und nach der Filtration konnte das Molekulargewicht des Gelanteiles ausgerechnet werden, das 5- bis 10-mal so hoch ist wie das der zugehörigen Fraktion.

G. JAYME, Darmstadt: *Neue Beiträge zur Theorie der Entstehung der Blattfestigkeit.*

Elektronenoptische Aufnahmen deuteten an, daß die mehr oder weniger dichte Lagerung der Mikrofasern, d. h. ihre Packungsdichte, auf die mechanischen Eigenschaften der Zellstoff-Faser von Einfluß ist:

Von früheren Arbeiten ist bekannt, daß waldfeuchtes Holz, das ohne jede Trocknung nach dem Sulfatverfahren aufgeschossen wird, in ungemahlenem Zustand besonders feste Zellstoffe ergibt. Beginnt man die Mahlung, werden diese Festigkeitswerte erheblich vermindert, sind aber noch immer über den Werten handelsüblicher getrockneter Zellstoffe. Gleichzeitig mit der hohen Festigkeit der ungemahlenen Stoffe geht ein hohes Wasserrückhaltevermögen, ein Maß für den Quellungszustand, einher. Die ohne Trocknung hergestellten Stoffe befinden sich also noch oder fast noch im nativen Quellungszustand, und daher rührt ihre Festigkeit. Bei der Mahlung solcher Stoffe nimmt anfänglich die Quellung ab, d. h. es tritt eine Schrumpfung ein. Wie elektronenoptische Aufnahmen der Faseroberfläche zeigen, ist in ungemahlenem Zustand die Oberfläche rau, die einzelnen Fibrillen liegen locker; die gemahlenen Zellstoffe zeigen eine weitaus „geschlossener“ Oberfläche, die in ihrer Dichte noch übertroffen wird von derjenigen getrockneter Zellstoffe. Eine ideale Zellstoffmahlung stellt die Behandlung mit Ultraschall dar, bei der die Quellung gefördert wird, die Faserlänge aber erhalten bleibt. — Ein weiterer Einblick in die Fasermorphologie wurde durch elektronenoptische Aufnahmen von Dünnschnitten des Faserquerschnittes vermittelt, aus dem man in einem Falle die Kohlenhydrate, im anderen Falle das Lignin entfernt hatte. Man sieht die Lücken, die die Herauslösung je einer Komponente hinterläßt, und erkennt, wie innig sich die beiden Komponenten in der Faserwand durchdringen. In der Mittellamelle und in der Tertiärwand von Nadelholztracheiden ist das Lignin angereichert.

E. ADLER, Göteborg: *Über den Stand der Lignin-Forschung.*

Durch spezifische, milde Reaktionen gelang es, verschiedene Strukturelemente in Lignin nachzuweisen und mengenmäßig zu bestimmen. Als Untersuchungsmaterial diente ein schonend gewonnenes Holzlignin aus Fichte nach Björkman.

Die Anzahl von Guajacylpropan-Einheiten mit freiem Phenolhydroxyl kann durch Oxydation mit Perjodat bestimmt werden, denn hierbei reagieren die phenolischen Ringe unter Abspaltung des Methoxyls in Form von Methanol und gleichzeitiger Ausbildung einer o-Chinon-Gruppierung. Die von Teuber beschriebene Reaktion von Phenolen mit dem Fremyschen Radikal ließ sich zur Ermittlung der Anzahl „unkondensierter“, d. h. in o-Stellung zum Phenolhydroxyl nicht substituierter Ringe verwenden. Anzahl und Stellung der Carbonyl-Gruppen in den Propan-Seitenketten sowie die kleinen Mengen vorhandener Äthylen-Doppelbindungen wurden mit Hilfe mehrerer Methoden festgelegt. Eine selektive Oxydation α-ständiger Hydroxyle erlaubte die quantitative Erfassung dieser für die technischen Reaktionen des Lignins wichtigen Gruppen. Von den Dimerstrukturen wurde die seit langem diskutierte Phenylcoumaran-Struktur durch eine ebenfalls neu gefundene Reaktion nachgewiesen und bestimmt. Schließlich wurde das Vorkommen der wichtigen Arylglycerin-β-aryläther-Struktur durch neue Ergebnisse gestützt. [VB 501]

GDCh-Ortsverband Bonn

am 27. Juli 1961

W. HERR, Köln: *Abweichungen in der Isotopenzusammensetzung einiger natürlicher Spurenelemente.*

Einer der großen Vorteile der Aktivierungsanalyse ist, daß man häufig neben der absoluten Menge eines Spurenelementes auch dessen Isotopen-Zusammensetzung bestimmen kann. Interesse verdient die Anwendung auf Spuren von Gasen und leicht flüchtigen Stoffen zur geologischen Altersbestimmung und in Bezug auf noch offene Fragen über die kosmische Häufigkeit der Elemente.

Beispielsweise läßt sich der Gehalt an radiogen gebildetem ⁴⁰Ar von Mineralien und Stein-Meteoriten über eine Neutronen induzierte Aktivität ⁴¹Ar (τ = 1,8 h) ermitteln. Aus den gleichzeitig erfaßten Radionukliden ³⁷Ar und ³⁹Ar kann die Menge an Verunreinigung durch „normales“ Luft-Argon bzw. die Menge des im Mineral vorhandenen Kaliums angegeben werden. Auf ähnliche Weise wurde auch das für Datierungen wichtige ⁸⁷Rb/⁸⁷Sr-Verhältnis gemessen. Neue Möglichkeiten zur geologischen Altersbestimmung haben sich jüngst durch die Anwendung der Rhenium-Osmium-Methode ergeben; erstmalig war so die Datierung von Eisenmeteoriten möglich. Diese erwiesen sich im großen und ganzen als gleichaltrig mit den nach anderen Methoden datierbaren Steinmeteoriten.

Über die Neutronenreaktionen (n,p) und (n,α) gelingt auch der Nachweis von Spurenelementen (z. B. Helium und Lithium über die stabilen Isotope ³He und ⁶Li), die nur in Mengen von 10⁻⁹ bis 10⁻¹⁰ g/g vorhanden sind und als Reaktionsprodukte der energiereichen kosmischen Strahlung anzusprechen sind. Dies wird aus gleichzeitigen Messungen der extrem schwachen β⁻-Radioaktivität der Meteorite bestätigt. Bemerkenswerterweise lassen sich z. B. aus der ³⁶Cl-Aktivität und dem ³⁶Ar-Gehalt (in welches sich ³⁶Cl umwandelt) sog. Strahlungsalter errechnen. Diese wurden zu 500–10⁶ Jahre, in einem besonderen Falle nur zu ~70·10⁶a, gefunden.

Die „Strahlungsalter“ geben wahrscheinlich den Zeitpunkt an, zu welchem Planetotide oder auch größere Objekte in unserem Sonnensystem zusammengestoßen sind. Aus diesen Untersuchungen folgt außerdem, daß wir integral mit einer Konstanz der kosmischen Strahlung, zumindest über einen Zeitraum von mehreren Millionen Jahre, rechnen dürfen. [VB 514]

GDCh-Ortsverband Hannover

am 13. Juli 1961

G. GATTOW, Göttingen: *Zur Kristallchemie von Kupfer-Verbindungen.*

Der Verlauf der Kristallfeld-Stabilisierungsenergien von Verbindungen (z. B. Halogenide) der Übergangsmetalle (3dⁿ4s²) zeigt bei den Cu²⁺-Verbindungen ein Maximum. Die verzerrten „oktaedrischen“ Koordinationen um das Cu²⁺ (4 + 1, 4 + 2, 2 + 4 usw.) lassen sich zwar durch den Jahn-Teller-Effekt erklären, jedoch sagt die Ligandenfeld-Theorie nichts über das normale Verhalten in der Kristallchemie des Kupfers aus. Während Cu²⁺ in CuSO₄ isomorph durch Zn²⁺ u. a. ersetzbar ist, gibt es keine Kupferverbindungen bei den Doppelsulfaten vom kubischen Langbeinit-Typ A₂B₂²⁺(SO₄)₂ [A⁺ = K, Rb, Cs, Tl, NH₄⁺; B²⁺ = Mg, Ni, Co, Fe,